**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine
**Band:** 29 (1947)
**Heft:** 32

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 01.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 8. August 1947 | Erscheint jeden Freitag | 29. Jahrgang Nr. 32

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.80, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

## Ein Staatsbürger-Jubiläum der finnischen Frauen

E.B. Die Frauen in Finnland begingen dieses Jahr ein Jubiläum, das noch nicht in vielen Staaten gefeiert werden konnte: Sie gedachten des Tages, da sie vor 40 Jahren zum ersten Male mit dem Wahlzettel zur Urne gingen, um mit den Männern ihr Parlament, darunter auch Frauen, zu wählen. Seit dieser Zeit sind Finnlands Frauen Seite an Seite mit den Männern durch wechselvolle Zeiten gegangen, sie sahen ihr Land von der Zarenherrschaft frei werden, sahen es als Demokratie aufblühen und wurden die arbeitsamen und tüchtigen Glieder eines trefflich geordneten und wirtschaftlich, wie menschlich erfolgreichen Staatswesens; sie wurden furchtbar heimgesucht von Kriegszeit und erneuter Bedrohung, sie erwiesen ihre Tapferkeit und stehen heute, vom großen Nachbarn besiegt, aber immerhin ein selbständiges Volk geblieben, in einer schweren Nachkriegszeit.

Wir erinnern uns der großen Tapferkeit des kleinen Volkes und seiner Lottas während der Kriegsjahre und begleiten mit Interesse seinen weiteren Weg.

Wie kam es, daß Finnlands Frauen schon vor vierzig Jahren das erreichten, was der Schweizerfrau noch immer unerreichbar geblieben ist?

Die Finnländerinnen erhielten das Wahlrecht 1907, als es Finnland gelang, sich vom Drucke des Zarenreiches freier zu machen. Auch in Finnland, wie später in so manch anderm Lande, wurden die Frauen gleichsam „plötzlich" vollberechtigte Bürgerinnen, wenn Kriegs- oder Revolutionszeit gezeigt hatte, wie sehr auch die Frauen ihr Volk und ihr Land durch aktive Leistung schützten und stützten. (Wir erinnern daran, daß in England, Deutschland, Oesterreich, Belgien, den Niederlanden, in USA., der Türkei usw. die Frauen nach dem ersten Weltkrieg „befreit" wurden, während nach dem zweiten Weltkrieg in Frankreich, Italien und andern Orts das Frauenwahlrecht durchgedrungen ist.)

In Finnlands größter Tageszeitung hat Signe Lagerborg-Stenius anläßlich des Jubiläums diesen Werdegang in ihrer Heimat anschaulich beschrieben:

„Zufolge des für unseren großen östlichen Nachbarn so unglücklichen Krieges mit Japan 1904 bis 1905, ließ der würgende Druck auf unser Land nach und unsere damalige Widerstandsbewegung zögerte nicht, den Kopf zu erheben. Die Berufung zum Landtag wurde 1905 erlassen und unsere aus dem Lande verwiesenen Patrioten (mit Leo Mechelin an der Spitze) durften zurückkehren, um an der Arbeit der Parteien teilzunehmen. So war die Lage, als der große russische Generalstreik im Oktober 1905 ausbrach. Der Streik dauerte einige Wochen und wurde beigelegt, nachdem der erschreckte Kaiser in einem Manifest seinen unzähligen Untertanen die vier großen Freiheiten bewilligt hatte persönliche Unantastbarkeit, Druck-, Versammlungs- und Religionsfreiheit."

Wie wenig damals das russische Volk selbst an diese Verheißung glaubte, zeigt eine kleine Anekdote, von der auch bei uns von Tagungen her bekannten finnischen Parlamentsdelegierten Anny Furuhelm als selbsterlebt erzählt: Sie wohnte dem ersten russischen Frauenkongreß in Petersburg damals zur gleichen Zeit bei, als dies Manifest erlassen wurde und sagte zum „Istvotstjik" (Droschkenkutscher), der sie fuhr: Nun Batjuschka, jetzt ist Rußland frei geworden!" Der Kutscher wandte sich um und antwortete ruhig und gelassen: Die Freiheit wird nicht länger als einen Tag andauern."

„Als Echo dieser Ereignisse im Osten", heißt es weiter, „brach unmittelbar darauf unser friedlicher Generalstreik aus, der in der Forderung ausklang: Allgemeines gleiches Stimm- und Wahlrecht für Mann und Frau". Als der Chef des neugebildeten Senates mit Wärme für diese Neuerung eintrat, ward keine Opposition gemacht und als die Forderung dem Zaren unterbreitet wurde, „war er wohl erstaunt, gab jedoch auch dazu seine Zustimmung mit den Worten: „Certainement, certainement puisque l'opinion générale l'éxige." — Als dann der Vorschlag 1905 den Ständen vorgelegt wurde, erhob sich kaum eine Stimme zum Widerstand. Ein solcher war auch undenkbar bei der damaligen politischen Stimmung."

Es fehlte damals nicht an Stimmen, die von unvorbereiteten Frauen sprachen, die ohne eigenen Kampf zu Vollbürgern geworden seien; andererseits hieß es, die Arbeiter hätten dies bewirkt, während die Bürgerlichen passiv gewesen seien. Aber, so schreibt die Finnländerin weiter: „Man übersieht den Kampf in Wort und Schrift, den die Bahnbrecherinnen der Frauenbewegung in unserem Lande geführt haben". Allen voran wird Fredrika Runeberg, die Gattin des finnischen Volksdichters, genannt, dann Minna Canth, Verfasserin von sozialen Dramen und Novellen, die, selbst der Arbeiterklasse entstammend, deren Nöte dem gesamten Volke nahe brachte. Und dann folgt die lange Reihe der bei uns unbekannten, im Norden aber als Pionierinnen in guter Erinnerung stehenden Vorkämpferinnen.

Zuerst bekamen die finnischen Frauen das Wahlrecht für ihr Parlament (was unserem Recht, auf eidgenössischem Boden wählen zu dürfen, entspräche). Seitdem hat die Zahl der Volksvertreterinnen im Parlament sich immer zwischen 11 und 25 bewegt bei einer Gesamtzahl von ca. 200 Volksvertretern. 1927 ist eine Frau Regierungsmitglied geworden: Die kluge und sozial warm interessierte Miina Silanpää wurde Sozialminister; sie ist heute noch im Parlament und hat als „Alterspräsidentin" vor kurzem den Reichstag eröffnet.

„Erst nach 1917", so schreibt eine andere Berichterstatterin, „als die Gemeindegesetze revidiert wurden, sind die Frauen auch auf dem Boden der Gemeinde gleichberechtigt geworden. 1917 war das Revolutionsjahr für Finnland, es begann seine Existenz als selbständiger Staat, der 1920 von Rußland während der Friedensverhandlungen, — vor allem gerechtere, sichere und gesundere Verhältnisse herbeizuführen, gelte es für Haus und Heim oder auf außerhäuslichem, sozialem Gebiete. Bei den Akten des Reichstages sind viele schöne Zeugnisse aufbewahrt von Anregungen und Motionen, die von weiblichen Reichstagsabgeordneten eingebracht, und zu einer glücklichen Lösung gebracht worden sind." Gesetze zum Schutz des unehelichen Kindes, der Mutterschaft für Siedelungs-, Hausstands- und Wohnungsunterstützungen, für Steuererleichterung bei Eltern minderjähriger Kinder stehen heute im Vordergrund, den Frauen sind besonders wichtig alle Bestrebungen zur Berufsausbildung der Frau, wobei auch die Arbeit der Familienmutter als Beruf aufgefaßt werden soll.

Daß auf dem Boden der Gemeinde sehr viele und gute Frauenarbeit bewältigt wird, ist Finnlands Frauen selbstverständlich bewußt geworden. 1945 sind 466 Frauen (von insgesamt 10 003) also 4,6 Prozent in die Gemeinderäte gewählt worden; viel mehr in den Städten als auf dem Lande. 251 gehören den Rechtsparteien, 213 den Linksparteien an. In Helsinki allein sind 144 Frauen im Stadtparlament, der Verwaltung, den Kommissionen tätig. Frauenreinfluß ist es auch zu danken, daß an der Universität ein Lehrstuhl für Hauswirtschaft geschaffen worden ist.

Die Führerinnen der finnischen Frauen, erfahren in öffentlicher Arbeit, sehen auf diese vierzig Jahre zurück, ihre Erfolge und auch die Rückschläge kennend, die ihre Hoffnungen erlitten. Für heutige und künftige Tage sagt die eine von ihnen: „So wird das politische Stimmrecht für die Frauen keine Waffe im Kampf um die Macht werden, sondern ein Arbeitswerkzeug im Dienste und Nutzen aller Mitbürger, und ein Zeichen für die Staatsbürgerschaft und die Menschenwürde der Frau.

Und noch haben wir Frauen die Hoffnung nicht ganz und gar verloren, daß die Zukunft uns Möglichkeit und Kraft geben wird die verhaßte Gewalt, die die Welt vergiftet, zu mildern."

Wir Schweizerfrauen grüßen die fernen finnischen Frauen und hoffen, daß, wenn auch wir dereinst auf 40 Jahre Aktivbürgerschaft zurückblicken können, unser Banner dann ebenso fleckenlos in eine weitere Zukunft weisen könne, wie heute das Ihrige.

## Die rechtliche Stellung der schwedischen Frau

Unsere schweizerische Gesetzgebung behandelt im allgemeinen die Frau ganz gut, doch bestehen immer noch einige Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen gegenüber den Frauen. So versuchen die schweizerischen Frauenorganisationen schon seit längerer Zeit, die Staatsangehörigkeit der einen Ausländer heiratenden Schweizerin so zu regeln, daß sie die eigene Nationalität beibehalten kann. Leider konnte in dieser Hinsicht noch nichts erreicht werden.

Wie ist es nun in Schweden? Die Schwedin, die einen Ausländer heiratet, hat das Recht, ihre Nationalität beizubehalten, solange sie sich in Schweden aufhält und niedergelassen ist. Dies bedeutet, wie mir eine Juristin auf Grund langer Erfahrungen mitteilen konnte, eine bedeutende Verbesserung für sie. Sie hat ohne weiteres das Recht, einen Erwerb auszuüben; sie behält ihr Stimmrecht (!) und hat als Bürgerin des Landes natürlich auch Anrecht auf allfällige Unterstützung und Versicherungsrenten, genießt überhaupt alle Rechte des schwedischen Bürgers. Verläßt sie das Land, so verliert sie ihr Bürgerrecht, vorausgesetzt, daß sie dasjenige ihres Mannes erwerben kann. Jedenfalls sorgt das schwedische Gesetz dafür, daß sie auf keinen Fall staatenlos wird. Die Kinder bekommen jedoch stets die Nationalität des Vaters. Für die im Ausland wohnende Schwedin besteht im Falle ihrer Rückkehr die Möglichkeit, das schwedische Bürgerrecht zurückzugewinnen, doch muß das Gericht darüber bestimmen, ob es

6

## Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen

Eine merkwürdige Geschichte

Von Jeremias Gotthelf

Lisi war das älteste Mädchen und war groß und stark wie ein achtzehnjähriges. Der Tod der Mutter ging ihm zu Herzen, und es fühlte, was ihm jetzt für eine Verpflichtung geworden sei. Es übernahm sie auch kräftig und munter, war früh und spät und schaltete recht verständig, war den kleinen Geschwistern eine rechte Mutter. Der Vater, dem der Tod seiner Frau schwer zu Herzen gegangen war, weil dadurch eine Bürde an ihn zurückfiel, die er auf die Frau übergeladen hatte, mußte nun in der ersten Zeit daheim bleiben, was ihm ungewohnt vorkam. Als er sah, wie sein Meitschi in den Fußstapfen seiner Frau ging, wie alles seinen Forigang nahm, als wenn seine Alte noch da wäre, freute er sich gar sehr darüber und ging alsobald wieder seiner Wege. Der törichte Vater dachte nicht, welch Unterschied sei zwischen einer vierzig- bis fünfzigjährigen Frau, die durch vierzigjährige Reibungen der Welt in ihr Geleise gedrückt worden, und einem vierzehnjährigen Mädchen, das die Welt erst zu berühren beginnt, in ein Geleise zu bringen sucht. Der törichte Vater ging seiner Wege, und statt daheim zu seinem hübschen, guten Mädchen zu sehen, rühmte er es in den Wirtshäusern, an Steigerungen, Freundlichkeiten; im Gemeinderat schlug er auf den Tisch und schwur: es Meitschi, wie er heyg, heyg bim Donner kene; er chönn acht Tag furt sy, das gang bim Donner glych; syg er daheim oder nit, sys Meitschi mach alls, un es syg bim Donner erst vierzehjährig, das gäb einist e Büri, er well usbiete im ganze Land! So rühmte der Vater das Meitschi auch zu Hause, aber das verdarb es nicht.

Aber andere Leute kamen auch und rühmten es. Liseli war gutherzig, und, wo an einem Ort eine gutherzige Person in einer Küche waltet und Spycher- und Kellerschlüssel hat, da riechen es hungrige Leute stundenweit und machen sich herbei mit Rühmen und Flattieren. Da ging nicht manche Stunde vorbei, daß nicht ein runzlicht Gesicht vor der Küchentüre stund und dem an der Feuerplatte schwitzenden Liseli zurief: „Nei, bim Schieß, so, wie du eis bisch, isch keis uf dr ganze Welt, un wenn si minethalb hundert Stung läng wär. Nei, wie bisch doch aber so hübsch! Es dücht mich, es sötte all Buebe a dr bhange wie d'Wespeni im ene Hunghafe." So ging es manchmal eine ganze Vierteilstunde lang, und wer will es dem gutherzigen Meitschi verübeln, wenn es gerne hörte, wie lieb es die Leute hätten, wenn es gerne hörte, wie alle es gut mit ihm meinten, wenn es bei diesem Lob weich ward, es auch gut mit der Schmeichlerin meinte und seine milde Hand weit auftat! Was wußte das gutherzige Meitschi von Falschheit und der Tücke der Leute, und wer öffnete ihm die Augen darüber!

Neben diesen Leuten taten auch das mögliche die Diensten und Tauner, um das gute Liseli zu mißbrauchen. Die Mädchen flattierten ihm, eine wollte werter sein als die andere, um mehr zu erhaschen; sie erzählten ihm von Buben, Kiltgang, Schätzele, erregten die Neugierde des kräftigen Mädchens, und, was es dann mit halblauter Stimme im Kabisplätz oder beim Jäten oder beim Krautrüsten frug über die dunklen Gadengeheimnisse, das löste ihm bald die eine, bald die andere Magd gründlich und willig auf. Die Knechte hatten ihre Händel mit Liseli, guggten ihm freundlich in die Augen, machten ihm den Hof mit ihren saftigen Redensarten und kamen ihm manchmal mit ihren kuhdreckigen Fingern wohl nahe, und zu einem Müntschi nahmen sie sich auch die Freiheit. Wer will es dem Meitschi verübeln, wenn es sich dessen nicht zu erwehren wußte, wenn es ihm nach und nach gefiel, ein Müntschi ihm wohltat und eine Rede ein eigenes Feuer ihm in sein rasches Blut goß! Wer warnte es, wer gab ihm ein Gegengewicht gegen alles, das auf sein Fleisch eindrang!

Doch das hätte vielleicht noch nicht alles gemacht, findet man ja das gleiche in gar vielen Häusern; aber es war noch eine andere Person in diesem Hause, und derselben muß man Liselis ganzes Verderben zuschreiben. In ihrem Hause war ein Tischgänger, der ein Handwerk trieb, ich sage nicht, wars ein Weber oder ein Schneider, ein Häftlimacher oder ein Druckenmacher; es war auf jeden Fall ein Wüster, aber schlauer Bursche, der alle Wörtel zu gebrauchen wußte, um wohl und doch wohlfeil zu leben. Der ging schon lange bei ihnen aus und ein und war oft wochenlang daheim, besonders im Sommer. Liseli, das kochte und die Haushaltung machte, war nun auch oft daheim, wenn alle auf dem Felde waren, oder es war draußen im Hause, während die andern in der Stube spannen. Nun schlich sich dieser verfluchte Tischgänger an das Mädchen wie ein giftiger Wurm in einem schönen Apfel.

Es ist eine ganz eigene Sache, wenn zwei Leutchen zurückbleiben in einem großen Hause, und gar willkommen ist das eine dem andern gegen die Länge zyti, und gar heimelig wird es ihnen miteinander, und aus dem Heimelig entstehen oft unheimliche Dinge.

So wußte der Tischgänger dem Liseli sich wert zu machen und ließ, wußte ihm vieles zu berichten und war ihm gar hülfreich bei schweren Geschäften, wo das Meitschi nicht zschlagkommen, niemand anderes rufen konnte. Wenn dann etwas Apartes getan war, oder wenn er etwas Apartes im Kuchigänterli wußte, so verstund er Liselis Herz zu erweichen, daß es mit einem Stücli Fleisch oder Küchli herausrückte. Damit lockte er das Mädchen in seine Kammer unter dem Vorwande, er wolle etwas Nasses dazutun, so trocken gehe das Essen gar nicht gut. Dort brachte er bald roten Wein oder Zimmetwasser oder bloßes Brönz hervor und nötigte dem wilden Mädchen auch ein Schlückchen oder zwei auf, und das Mädchen trank ihm diese zu Gefallen und ihm zu Gefallen drei und vier. Zu dem Trinken geht auch ein Schäckern gut, besonders im leeren Haus in einsamer Kammer. Das Meitschi ahnte nichts Arges, wehrte sich, so weit das Wehren es lustig dünkte, und ließ zu, was ihm gefiel, alle Tage ein Stücklein mehr. Man weiß gar nicht, wie unvermerkt und schnell eine Gewohnheit entsteht; so merkte Lisi gar nicht, wie nach und nach ihm dieses Essen und Schäkern mit dem Tischgänger Bedürfnis wurde, und wie es ihn mahnte, wenn er es vergaß, und wie es für sich etwas nahm, wenn der Tischgänger nicht zu Hause war, und dann von des Vaters Brönz oder Wein.

Und gar nicht merkt man, wie so eine Gewohnheit wächst, wie aus einem Maulvoll zwei und vier, aus

**Hotel Augustinerhof**

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

angezeigt ist. Im Falle der Wiedereinbürgerung wird ein Doppelbürgerrecht nicht anerkannt. Die Ausländerin, die einen Schweden heiratet, wird ohne weiteres Schwedin.

Wie steht es mit der Einschätzung der Hausfrauenarbeit als Beitrag zum Unterhalt der Familie? Es besteht in Schweden ein ausgezeichnetes Eherecht, das die Ehefrau dem Ehemann sozusagen gleichstellt. Sie sind laut Gesetz verpflichtet, einander zu helfen, und jeder Ehegatte soll nach seinem Vermögen und seinen Kräften für die Familie sorgen, sei es durch einen finanziellen Zuschuß, sei es durch Hausarbeit oder auf irgend eine andere Weise. Dieser Paragraph bedeutet, daß die Hausarbeit gesetzlich als ein aktiver Beitrag zum Unterhalt der Familie gewertet wird, was der Hausfrau natürlich eine sehr gute Position gibt. Zum Unterhalt der Familie wird das gerechnet, was für die Haushaltführung, Ernährung und Bekleidung erforderlich ist, ferner was für die Erziehung und Ausbildung der Kinder zu geschehen hat, und was die Bedürfnisse beider Ehegatten betrifft. Dieser Paragraph ist wiederum von größter Wichtigkeit. Die Ehefrau hat dementsprechend Anspruch nicht nur auf das nötige Geld für die Ausgaben des Haushaltes, sondern auch auf einen Beitrag für sich selbst, für ihre Kleider, für den Besuch von Kursen und ihre weitere Ausbildung, sowie für ihr Vergnügen. Es ist interessanterweise ausdrücklich festgesetzt, daß jeder Ehegatte mit seinem Einkommen oder Vermögen für Kinder und den andern Ehegatten zu sorgen hat. Je nachdem könnte der Fall ja auch umgekehrt sein: der Mann ist invalid und unfähig, den Erwerb zu bestreiten; die Frau dagegen verdient oder hat ein Vermögen, und dann ist sie natürlich verpflichtet, für die Bedürfnisse ihres Mannes aufzukommen.

Ist es unmöglich, den Mann (der ja in den meisten Fällen der erwerbende oder wenigstens hauptsächlich erwerbende Teil ist) zur Erfüllung seiner Pflichten gegenüber Frau und Kindern zu gewinnen und von ihm das dafür nötige Geld zu bekommen, dann muß die Frau zuerst zu einer Amtsstelle, einer Art Friedensrichter gehen und erst dann, wenn dieser Schritt auch nichts nützt, vor Gericht. Die schwedischen Juristinnen möchten gerne erreichen, daß amtliche Eheberatungsstellen errichtet würden, in denen Berater und Beraterinnen arbeiten, die das praktische Leben kennen. Diese Amtsstellen müßten überall bekannt gemacht und bei Ehekonflikten zuerst aufgesucht werden. Es besteht gegenwärtig zwar in Stockholm eine Eheberatungsstelle, die aber freiwillig aufgesucht wird und noch wenig bekannt ist.

Das eheliche Güterrecht ist bekanntlich in der Schweiz so geregelt, daß der gesetzliche Güterstand die Güterverbindung ist, nicht die Gütertrennung, wie es von den Frauenorganisationen erstrebt wurde. Nur auf Grund eines Ehevertrages kann die Gütertrennung festgesetzt werden. In Schweden sind beide Ehegatten im Güterrecht durchaus gleichgestellt; sie haben bei einer allfälligen Scheidung oder beim Tod des einen Ehegatten Anspruch auf die Hälfte des Vermögens. Die Frau hat volles Verfügungsrecht über ihren Erwerb wie über ihr Vermögen.

Das Verhältnis von Eltern zu Kindern ist so geregelt, daß die elterliche Gewalt von beiden Ehegatten ausgeübt wird wie dies auch bei uns der Fall ist. Indessen entscheidet in der Schweiz bei Meinungsverschiedenheiten der Wille des Vaters! In Schweden wird ein Unterschied gemacht zwischen der elterlichen Gewalt für alle persönlichen Interessen des Kindes (Erziehung, Schulung, Recht auf Vergnügen und Wahl des Berufes usw.) und dem wirtschaftlich-finanziellen Gebiet. Für alle ersteren Fragen sind beide Ehegatten durchaus gleichberechtigt, und der Vater steht keinerlei Vorrecht zu. Dagegen hat er den Ausschlag zu geben für alles, was die wirtschaftlich-finanziellen Fragen betrifft, da er der Ernährer ist. Die schwedischen Frauenorganisationen wollen hierin eine Aenderung anstreben, und gegenwärtig liegt vor dem Parlament ein Gesetzesentwurf, nach welchem, wenn nötig, das Gericht angerufen werden und dieses der Mutter auch auf wirtschaftlich-finanziellem Gebiet dieselben Rechte geben kann wie dem Vater. Das wäre schon eine gewisse Verbesserung, und auf unsere Erkundigung hin wurde uns gesagt, daß das Gesetz sehr wahrscheinlich angenommen würde.

Wir erkundigten uns auch über die Stellung des unehelichen Kindes. Bekanntlich besteht bei uns in der Schweiz die Bestimmung, daß eine Mutter, die mit mehreren Männern Verkehr hatte, bei der Geburt ihres Kindes keinen Anspruch auf Unterhaltspflicht für ihr Kind hat; sobald der in Frage kommende Vater nachweist, daß noch andere Männer in Frage kommen, so geht er frei aus. In Schweden wird derjenige, den man als Vater bezeichnet, zu einer Blutuntersuchung genötigt, und wenn diese nicht unbedingt negativ ist (d. h. die Blutprobe zeigt eindeutig, daß das Kind eine ganz andere Zusammensetzung hat), so kann er ohne weiteres als Vater bezeichnet und zum Unterhalt verpflichtet werden. In einzelnen andern Staaten, so z. B. in Dänemark, besteht die Bestimmung, daß mehrere der in Frage kommenden Männer zum Unterhalt verpflichtet werden können, was wir mit Solidarhaftung bezeichnen. Interessant ist nun, daß jeder dieser Verpflichteten die ganze Unterhaltssumme zahlen muß; diese wird jedoch natürlich nur von einem der Betreffenden der Mutter des Kindes eingehändigt, während die andern Beiträge dem Wohlfahrtsamt für ähnliche Zwecke zufließen.

Wir stellten schließlich noch die Frage, ob die Tatsache, daß die Frauen in Schweden seit 25 Jahren das volle politische Mitspracherecht haben, einen Einfluß auf diese außerordentlich günstige Gesetzgebung hatte. Die Frage wurde uns ausdrücklich bejaht. Es soll für uns ein Hinweis sein, daß wir die noch heute bestehenden Ungerechtigkeiten wohl erst dann beseitigen können, wenn wir als vollberechtigte und mitverantwortliche Bürgerinnen über Abfassung und Aenderung der Gesetze mitsprechen können.

E. V. A.

## Was ihm in der Schweiz nicht gefällt

Der Londoner Dramatiker Alfred H. Unger, der aus Oesterreich stammende Autor des vielgespielten Stückes „Menschen wie du und ich", klagte einem Schweizer Kollegen auf dem Pen-Klub-Kongreß sein Leid, daß er am Radio sprechen solle, aber kein Manuskript nach Zürich mitgenommen habe und auch keine Zeile aus seinen Werken auswendig wisse. — „Sagen Sie doch etwas über Ihre Eindrücke in der Schweiz", riet der Kollege nach reiflichem Nachdenken. — „Ja, dann müßte ich aber auch sagen", meinte Unger zögernd, „was mir hier nicht gefallen hat, und das wäre mir äußerst peinlich bei der entzückenden Gastfreundschaft, die ich hier am Kongreß von den Schweizern genieße." — Der Basler Kollege sagte höflich ermutigend: „Oh, Sie können ruhig aussprechen, was Ihnen bei uns nicht gefällt. Wir Schweizer können die Wahrheit vertragen, im Gegenteil, wir bemühen uns, aus jeder Kritik des Auslandes zu lernen. Aber sagen Sie mal, Mister Unger, was hat Ihnen denn eigentlich so sehr mißfallen bei uns in der schönen Schweiz?"

Alfred H. Unger antwortete mit einem vielsagenden Seitenblick auf seine ebenso anmutige wie kluge Schweizer Tischnachbarin: „Daß die Schweizerinnen nicht das Stimmrecht besitzen!"

G. J.

(Aus „Die Nation").

## Wer ist Matto?

Matto ist keine Person, der man in Wirklichkeit begegnen könnte. Und doch ist er überall. Er ist irreal und doch zugleich von höchster Realität. Nicht nur in den Kranken, auch in vielen andern Menschen entfaltet er seine Macht. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß uns in ihm ein Stück lebendige Wirklichkeit begegnet. Wenn er nicht mit Händen zu greifen und mit Augen zu sehen ist, so deshalb, weil er der geistigen Welt angehört, die nicht weniger wirklich ist als die körperliche. Matto ist Geist, doch nicht gesunder, sondern der angekrankte Geist, der entwurzelte Geist unserer Zeit. Er ist ein Teil-Geist, der sich von der Ganzheit und zentralen Mitte gelöst, sich selbst zum Mittelpunkt der Welt gemacht, verabsolutiert und verselbständigt hat. Das charakteristische Merkmal des von Matto besessenen Menschen ist die fixe Idee, der sein Träger gleich einem Gotte folgt, weil darin die letzte und höchste Wahrheit zu liegen scheint, für die er kämpft und die andern totschlägt. Eine Welt, beherrscht von Götzen und Göttern ist, wie unsere Zeit beweist, eine unfriedliche Welt. Wahrheit steht Wahrheit, Ueberzeugung einer andern Ueberzeugung gegenüber. Frieden ist nur da möglich, wo eine zentrale Mitte als höchste Instanz anerkannt wird und der Wille zur Unterordnung vorhanden ist. Die Verwirklichung des Weltfriedens wird davon abhängen, daß diese vergöttlichten Teil-Geister als solche erkannt, entthront und der Ganzheit des Lebens eingefügt werden.

So unrichtig und taktlos es sein kann, wenn die Krankheit als tiefes menschliches Leiden zum Gegenstand der Schaulust gemacht wird, rechtfertigt in diesem Falle der tiefe verborgene Sinn ihre Heranziehung. In ihnen treten die verzerrten Züge unserer Zeit krasser zu Tage als bei den Alltagsmenschen, bei denen sie sich oft hinter einem Deckmantel verbergen. Wer sie mit sich selbst und der Zeit in Beziehung zu bringen vermag, wird erschüttert; er kann an der Warnung nicht vorbeigehen. Er muß sich auf seine eigene und die Zukunft der Menschheit besinnen und im blinden und gedankenlosen Vorwärtstreiben innehalten. Die Ueberzeugung bricht sich Bahn, daß die Krankheit nicht weiter um sich greifen, daß Matto nicht länger regieren darf, sondern hinter die Mauern der Irrenanstalt zu bannen ist, wenn Menschen völlig unter seine Macht geraten sind.

Jeder Einzelne hat auf der Hut zu sein und darüber zu wachen, daß eine Infektion nicht erfolgt oder daß das vergiftende geistige Etwas wieder entfernt werde, bevor es zu mächtig geworden ist. Er ist dies nicht nur sich selbst, sondern der ganzen Menschheit schuldig. Die Mitverantwortung des Einzelnen am Wohl oder Wehe des Weltlaufs ist größer als man gemeinhin annimmt. Das Gefühl der Mitverantwortung ist ein Zeichen des gesunden Geistes; es findet sich dort, wo Matto nicht regiert. Der von ihm besessene Mensch geht am andern vorbei und verfolgt zusammenhanglos die eigenen Ziele. Im Gefühl der Mitverantwortung bereitet sich der neue geistige Zusammenhang vor, auf dem die Hoffnung liegt.

Diese Hoffnung, daß die Ganzheit wieder erbaut werden könne ist schuld, daß der Film trotz seiner ganzen Schwere nicht erdrückt. Der Glaube an den Sieg des gesunden geistigen Lebens bewirkt, daß wir trotz zeitweiligen Zweifeln den Kampf auf uns nehmen.

Dr. E. Br.

## Die Frauen von Schwyz

El. St. Es ist gewiß etwas Schönes und Wertvolles für ein Volk, wenn sich die Frauen als Hüterinnen der guten Sitte und des öffentlichen Anstandes fühlen nach dem alten Tassomort: „Und willst du wissen, was sich ziemt, so frage nur bei diesen Frauen an." — Es wird jedenfalls für das Bundesfeierkomitee in Zukunft vorsichtiger sein vor der endgültigen Auswahl eines Entwurfes für die 1. August-Plakette die „Frauenvereine von Schwyz" zu konsultieren, damit es nicht noch einmal passiert, daß diese zur Wahrung der Sittlichkeit den Verkauf der Plakette sabotieren müssen. Daß es in gewissen engdenkenden Frauenkreisen zum guten Ton gehört, alles was ohne Hemd und Hosen und lange Unterröcke aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, als unanständig anzusehen, das kann man schließlich noch entschuldigen, wenn man es auch nicht versteht. Daß es aber Behörden oder Organisationskomitees, die für den Verkauf der Augustfeierabzeichen verantwortlich sind, geben sollte, die auf eine solche kleinliche Agitation einsteigen, das konnte man weder verstehen noch entschuldigen. Weiß man aber von gewissen Vorkommnissen im Aktivdienst, wo die pure Reinlichkeit unserer Soldaten, das Waschen an Brunnen im Freien, das Baden usw., im Kanton Schwyz ganze Dramen auslöste, dann wundert man sich vielleicht etwas weniger.

Erfreulich ist, daß die öffentliche Meinung protestierte, daß es Leute gab, die die Zivilcourage hatten, trotzdem einen Verkauf zu organisieren. Aber dieses wird nun leider alles nicht genügen, um zu verhindern, daß fortan „wie die Frauen von Schwyz" ein Begriff bleiben wird, wenn man von lächerlicher Engherzigkeit und Prüderie reden wird. Es ist nur zu hoffen, daß in einem Kanton, wo die Frauen und Mütter solche treue Vestalinnen des Anstandes und der Sittlichkeit sind, nie etwas passiert, was dagegen verstößt.

Nachträglich vernimmt man mit Befriedigung eine Erklärung der Schwyzer Behörde und kann nur hoffen, daß in Zukunft andere Instanzen als der Frauenverein mit dem Abzeichenverkauf betreut werden.

Zu der Mitteilung, daß in der Gemeinde Schwyz das offizielle Bundesfeierabzeichen nicht verkauft worden sei, erklären die Schwyzer Gemeindebehörden: Das kommunale Bundesfeierkomitee hat seit Jahren dem Katholischen Frauenbund mit der Organisation des Verkaufs des Bundesfeierabzeichens in der Gemeinde Schwyz beauftragt. Ohne Wissen der Gemeindebehörde hat diese Organisation eigenmächtig das diesjährige Bundesfeierabzeichen durch Kantonalfähnchen ersetzt. Sobald die zuständigen Gemeindeorgane von dieser Tatsache Kenntnis erhielten, haben sie den Verkauf des offiziellen Abzeichens veranlaßt und am 1. August konnte denn auch jedermann in Schwyz sich diese Plakette erwerben.

## Politisches und Anderes

**„Ende Feuer" in Indonesien**

Mit einiger Erleichterung vernahm man, daß die militärischen Operationen auf Java zwischen Holländern und Indonesiern — sie glichen einem ausgebrochenen Kriege — eingestellt worden sind. Dies erneute Beginnen, Konflikte mit Waffengewalt auszutragen, belastet die ohnehin so mühsamen Befriedungsversuche der unruhigen Welt schwer. Der Sicherheitsrat der UNO hatte beide Parteien zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Erledigung ihrer Konflikte durch Schiedsgericht oder andere Mittel aufgefordert. Nun wird es Sache klugen und vorsichtiger Verhandlungen sein, der schwierigen Situation Herr zu werden. Denn, wie in Aegypten, Indien, Burma und Syrien, wollen auch die eingeborenen Völker auf Indonesien mit erwachtem Nationalitätsgefühl sich nicht mehr der Oberherrschaft der Europäer fügen.

**In England**

ist die Wirtschaftslage so prekär geworden, d. h. die Devisen für Importe sind so rar, daß die Regierung ein Notprogramm vorlegt, welches der bisher so zuchtvoll große Einschränkungen ertragenden Bevölkerung weitere Lasten zumutet. Durch Rückzug starker Kontingente von Besetzungstruppen sollen weitere Arbeitskräfte zur Produktionsarbeit frei werden und eine längere Arbeitsdauer (bekanntlich ist sie für die Bergwerksarbeiter auf 40 Stunden verringert worden) soll die Leistungen steigern. Mehr Export, damit Geld für mehr Import verfügbar wird ohne daß England sich noch weiter an die USA verschulden müßte, das ist die so schwer zu lösende Aufgabe.

**Das Meißner Porzellan**

wird von nun an nicht mehr sein altbekanntes und berühmtes Zeichen der gekreuzten Schwerter behalten, sondern jetzt mit Sichel und Hammer gezeichnet werden. Und wir werden vermutlich sehr lange Zeit keine neuen Erzeugnisse dieser altberühmten Porzellankunst mehr erblicken, da alle Produktion nach Rußland geleitet werden soll.

**Madame Eva Péron**

die Gattin des Staatspräsidenten von Argentinien besuchte diese Woche, wie vorher Spanien, Italien und Frankreich, die Schweiz. Sie wurde mit den üblichen diplomatischen Formen und Feierlichkeiten empfangen und bereiste Genf, Bern und Luzern. Da sie als Sonderbeauftragte ihres Landes und nicht einfach als Privatperson reist, wird angenommen, daß neben Banketten und Ausflügen auch wirtschaftliche Besprechungen eine Rolle spielen. Argentinien ist ein wesentlicher Weizenlieferant für die Schweiz und hat, seine Lage ausnutzend, derart überspitzte Getreidepreise gefordert, daß ein Gespräch über diese und verwandte Fragen sehr nötig ist. Ob mit Erfolg für uns verhandelt wird, muß die Zukunft zeigen. Es wäre schön, wenn Frau Péron sich auch für die demokratischen Einrichtungen der Schweiz interessieren wollte . . .

**Gutes aus Schwyz**

Das eindrucksvolle Fresco-Wandbild von Walter Clénin, eine ganze Wand im Saal des Bundesarchivs in Schwyz einnehmend, ist am Bundesfeiertag durch Bundespräsident Etter der Obhut des Standes Schwyz übergeben worden. Als Mahnung zur Eintracht und Gemeinschaft wirkt es auf den Besucher und verstärkt damit den Aufruf zu Besinnung und Verantwortung, der von den alten Dokumenten und Fahnen im Raume ausgeht. —

**Ein schöner Brauch**

Der 1. August ist in ganz Schweden der Tag des freiwilligen Holzschlages. 3000 Freiwillige, darunter sehr viele Städter, gehen an diesem Tag gruppenweise in die Wälder und schlagen Holz für den Brennstoffbedarf des Winters; Fabrikarbeiter erhalten frei dafür, Studenten ziehen in Gruppen aus, etc. Preise für Bestleistungen spornen den Arbeitseifer an. Schade, daß nicht eine ähnliche Tradition bei uns die Kräfte mobilisiert, um das Fallholz in den Bergen gleichermaßen einzubringen und Bedürftigen zugänglich zu machen.

**Weitgehende Staatshilfe**

bringt ein neues Gesetz den Einwohnern Australiens, wo von jetzt ab ein jeder das Recht auf Heilmittel auf Staatskosten erhalten soll. Eine Liste von ca. 400 der üblichsten und wichtigsten Heilmittel wird den Aerzten zur Verfügung stehen; Apotheken und gemeinnützige Vereine werden autorisiert, die verschriebenen Mittel kostenlos abzugeben. Die Aerzteschaft soll sich diesem Vorschreiben in der Mittelwahl einstweilen

**Wollen Sie auch während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann . . . Ovomaltine-kalt.**

Dr. A. Wander A. G., Bern

zwei Schlücken ein halb Dutzend, aus einem Müntschi ein wüstes Treiben wird. Gar keine Ahnung hat der Harmlose, Unschuldige, wie schnell ein Spitzbube, der verführen will, seine Absicht erreicht, wenn er den andern am gewünschten Ort hat. So wurde Lisi verdorben, nicht nur ehe es einmal recht wußte, sondern die verbotenen Genüsse wurden ihm auch Bedürfnis, ehe jemand daran dachte und dem Meitschi es ansah."

„Aber mein Gott," fragte ich „ist's denn so gefährlich in einem Bauernhause? Ich dachte immer, die Verführungen fände man nur in der großen Welt."

„Ja, die Welt ist allenthalben, und wo die Welt ist, ist auch Verführung," sagte mein Mannli, „und nirgends sind Menschen derselben mehr ausgesetzt als da, wo kein Wächter in ihrer eigenen Brust erweckt wird und kein wachsames Auge die ersten Schritte bemerkt, kein strenger Sinn sie hemmt. Man meint auf dem Lande, in den Städten sei die Verführung und das schlechte Leben zu Hause; ach, wenn man doch die Augen offen hätte für das, was rund um einen in der nächsten Umgebung vorgeht! Und wenn man dann den Dingen allen den rechten Namen geben würde, so würde man sicher nicht mehr den Splitter suchen in des Nächsten Auge und den Balken im eigenen nicht sehen.

Nun tritt aber die wachsende Verdorbenheit immer deutlicher Taten hervor, wird immer ungescheuter; je mehr man des Lasters Freund wird, desto weniger schämt man sich desselben vor den Leuten. So kochte Liseli apartigs für sich und den Tischgänger, leerte dem Vater im Keller seine Guttern, trieb das Narrenwerk mit Tischgänger und andern immer zügelloser, das gewaltige, mächtige Mädchen, und seine Freigebigkeit, besonders wenn es angetrunken war, ging ins Aschgraue.

Dieses Treiben konnte nicht ganz unbemerkt bleiben, aber es wurde doch nicht ruchbar, und Lisi wußte nicht, was es trieb, und noch viel weniger, daß man davon es merke. Es wurde alle Tage lustiger, sorgenloser, unbändiger; es sah nicht, welches Gewitter über ihm sich zu wölben begann.

Aber die Mägde paßten ihm immer schärfer auf aus Eifersucht und Gewunder, die Knechte begannen allerlei zu büdderlen, der Vater konnte den schnellen Verbrauch aller Sachen nicht mehr recht begreifen und wollte nicht fassen, wo Lisi mit Anken- und Eiergeld hinkomme; die Nachbarsweiber begannen zu lächeln und zu zäpfeln miteinander und ihre Fühlhörner hinauszustrecken fast bis an des Tischgängers Kammer.

Da brach eines Morgens das Wetter über das arme Mädchen los. Eine der Mägde hatte, statt Kabis zu beschütten, einen ganzen Abend mit einem Knecht verdahlt und war von Lisi abgeranzelt worden, wie recht war. Die Magd war aber eine Schlange, die stach, wenn man sie trat. Sie suchte und fand eine geheime Audienz bei dem Vater, dem sie schon lange zweggestanden war, wo sie nur konnte.

Als am Morgen Lisi sich allein und sicher glaubte, trieb es, wie gewohnt, sein Wesen mit dem Tischgänger, und als sie am besten dran waren, brach der Vater herein und seine Magd.

Nun gabs eine wüste Geschichte. Lisi wurde gepreßelt, der Tischgänger fortgejagt, und somit glaubte der Vater den Schaden radikal kuriert zu haben, während er nun mit der Magd sich mehr abgab, als recht war. Der Tor hatte nichts gemacht als seine Tochter in aller Leute Mäuler gebracht; denn natürlich breiteten die Diensten die Geschichte aus, so weit sie konnten, während er selbst in die Gewalt der Magd kam. Lisis Ruf war auf immer zerstört. und jeder rechte Bursche mandte sich von ihm ab, während jeder Schlechtes im Sinn tragende sich herzuließ. Der Friede im Hause war auf immer dahin. Nun wollte die Magd auch regieren und das Bessere für sich behalten, Lisi der Magd nicht nachgeben, das Gewohnte nicht meiden der Magd zum Trotz. So gabs Streit alle Tage, und Lisi wurde in diesen Händeln alle Tage schlauer und pfiffiger, wußte sein Treiben besser zu vermänteln und meisterhaft Sachen zu verstöhlen, um Geld zu bekommen. Es brach sogar in den Spycher, nahm aber Spreuer in der Hast statt Korn, für die ihm der Bäcker nichts gab als den Uebernamen dSpreuer Lisi."

Die Magd, die den Alten zu heiraten gedachte, trieb es aber zu arg und ließ ihre Hörnlein zu weit heraus, so daß sie dem Alten erleidete und er auf eine Witfrau mit Geld losteuerte, weil er glaubte, Lisi eine Meisterin geben zu müssen. Die Magd kam ihm aber über seine Schliche, kam der Witfrau über den Hals, sagte ihr alle Schande und deckte zu gleicher Zeit ihr Leben mit dem Alten auf in der zornigen Hoffnung, dadurch die Witwe von der Heirat abzuschrecken. Das gelang ihr auch. Aber der Alte, dadurch erbittert, jagte auch die Magd aus dem Hause; das war der Lohn für ihre Falschheit. Nun was wieder beim alten im Hause, nur mit dem Unterschied, daß der Name des Hauses zerstört und Vater und Tochter in tiefer Schande waren und bleiben, daß im Hause nun alle Tage Streit ist, den die aufgewachsenen Geschwister Lisis vermehren helfen.

Der Vater kann nicht durchgreifen, nur aufbegehren wenn er einmal zu Hause ist, und zu Hause bleiben kann er nicht lange; so wird es gehen, solange es kann und mag. Unterdessen schimpft alle Welt über Lisi, Vater und Brüder, Nachbaren und Nachbarinnen, und kein Mensch hat Erbarmen mit ihm, kein Mensch denkt an seine Verwahrlosung. Es ist gut, daß die Menschen nicht Gott und Richter sind; wenn sie auf heillose Weise Kinder verwahrlost, verführt haben und die angerichtete Verdorbenheit an den Tag kommt, so soll das arme Kind gehängt, geschunden werden, an die, die am Verderben schuld gewesen, denkt niemand."

„Aber könnte man Lisi nicht zuiprechen, die Augen auftun?" fragte ich. „Ach, du mein Gott!" sagte der Alte; „der Herr wird wohl nur ein Gummi sein, daß er so etwas fragt. Dreiundzwanzig Stunden im Tag würde es mir nicht zuhören, sondern mich auslachen, mir vielleicht einen tüchtigen Schmatz geben oder ein Glas Brönz anbieten. Würde ich einmal endlich die glückliche Stunde treffen, so könnte ich es vielleicht meinen machen ganze Melchtern voll; allein das Mädchen hat sein Lebtag nie von Selbstüberwindung gehört, wo soll es den Widerstand hernehmen gegen sein heiß siedend Blut? Die Scham ist dahin, das feinere Gefühl tot, und seine Religion war nie lebendig; so hat es nichts, gar nichts, an dem es herausgezogen werden oder sich herausziehen könnte aus dem immer enger werdenden Abgrund, in den es hinuntergleitet, das arme Lisi!"

Wir waren unter diesen Gesprächen ins Dorf zurückgekommen; hie und da schaute aus dunklen Fenstern ein ungewaschenes Gesicht, und vor dem Wirtshaus hantierte mit dem Besen die schläfrige Magd, halb an-

widerstehen, sie bekämpfe jede Sozialisierung des Heilwesens, doch sieht man dies als Begleiterscheinung während eines Uebergangsstadiums an in einem Lande, das bis heute noch nicht einmal eine öffentliche Krankenversicherung kannte.

**„Schweizer-Spende"**

auf geistigem Gebiete suchen gegenwärtig über 50 schweizerische Intellektuelle in Lagern deutscher Kriegsgefangener in England darzubieten. Durch Vorträge und Aussprachen wollen sie dort die Grundelemente demokratischen Denkens und Wesens erklären und an gegenwärtigen konkreten Fragestellungen deren Verwirklichung aufzeigen. Dazu bemerkt der Londoner Berichterstatter der NZZ.: „Das Vertrauen, das den schweizerischen Exponenten des westlichen Geisteslebens in den Lagern entgegengebracht wird, ist oft rührend und vielversprechend. Sie stoßen zwar auch auf unverbesserliche Zyniker und unbelehrbare Fanatiker; bei manchen andern aber wird vielleicht ihre gute demokratische Saat aufgehen".

**Einer Norwegerin,**

ist hohe Ehre wiederfahren. Die erst 28 Jahre alte Maria Brekker, bei uns bekannt als Synnöve Christensen, die das Buch „Ich bin eine norwegische Frau" schrieb, hat den Nobelpreis für Literatur erhalten. Das preisgekrönte Buch „Mutter Maria", eine Schilderung des täglichen Lebens der heiligen Familie, ist u. Wissens in deutscher Sprache noch nicht bekannt.

E. B.

# Die Gefahren der heutigen Wirtschaftskonjunktur für die berufstätigen Frauen

Gekürzt wiedergegebener Vortrag von Frau Ch. Nann-Brütsch, Lausanne, gehalten an der Delegiertenversammlung der Gruppe weiblicher kaufmännischer Angestellter des Schweiz. Kaufmännischen Vereins in Winterthur.

In den Jahren 1943 bis 1945 war viel von einer wahrscheinlich bevorstehenden Krise und damit zusammenhängender Arbeitslosigkeit nach Beendigung des Krieges die Rede. Die große Frage, auf welche Weise dann, zugleich nach der Demobilisierung unserer Armee, Arbeit beschafft werden könnte, war auch Gegenstand ernsthafter Beratung des Zentralkomitees des SKV; es wurde eine Spezialkommission hiefür geschaffen. Wir erinnern uns auch des Arbeitsbeschaffungsplanes Zipfel, dem gegenüber unsere Gruppe sehr energisch Stellung nehmen mußte; ferner an die Besprechungen und Sitzungen mit den Delegierten der zuständigen eidgenössischen Behörde und an die im SKV selbst getroffenen vorsorglichen Maßnahmen zur Verhütung oder wenigstens Milderung der erwarteten Arbeitslosigkeit für die kaufmännischen Angestellten.

Nun, der Krieg fand schließlich sein Ende und die Armee wurde demobilisiert, aber statt der gefürchteten Krise setzte eine im erfolgten Ausmaß gänzlich unerwartete „Hochkonjunktur" ein und wir sehen uns in einer Aera wirtschaftlicher Prosperität, und dies sogar trotz den Schwierigkeiten der Beschaffung von Rohstoffen und Halbfabrikaten. Alle unsere inländischen Industrien und Handelszweige sind vollbeschäftigt; auch die Fremdenindustrie blüht wieder, die Landwirtschaft erfreut sich guten und lohnenden Absatzes, und in allen Sektoren unserer schweizerischen Wirtschaft fehlt es an — zumal jungen! — Arbeitskräften.

Sie werden mir vorhalten: wenn der Wirtschaftsgang ein so guter ist und die Arbeitskräfte so begehrt sind — vor allem auch die kaufmännischen — warum reden Sie uns denn, wie der Titel Ihres Vortrages andeutet, von Gefahren der gegenwärtigen Hochkonjunktur in unserem Lande? Nun ja, es kann zunächst wirklich paradox erscheinen, die heutige wirtschaftliche Prosperität als paradox zu bezeichnen. Jedoch genügt es, einige der wichtigsten Ursachen der heutigen Hochkonjunktur unseres Landes näher zu besehen, um zu erkennen, daß sie auf unsicherem Boden ruht. Wenn heute der Arbeiter, der Handwerker und die Büroangestellten in der Schweiz mehr Arbeit haben, als sie bewältigen können, so ist es, weil nach sechs Jahren Krieg und Einschränkungen der Bedarf an Produkten schon allein in unserem eigenen kleinen Lande groß ist; und im weitern, weil noch immer Hunderttausende von Menschen Mangel an den lebensnotwendigsten Gegenständen leiden und der Nahrungsmittel und pharmazeutischen Produkte bedürfen und weil kriegsgeschädigte industrielle Unternehmungen des Auslandes zu ihrer Wiederinstandstellung der Erzeugnisse unserer Maschinenindustrie bedürfen; andrerseits begegnen unsere Exportindustrien auf dem Weltmarkt noch nicht der Konkurrenz der Industrien anderer Länder, weil diese vorläufig noch nicht wieder voll und in den gewünschten Qualitäten und Neuheiten der Produkte produzieren können.

Unsere schweizerische Produktionswirtschaft profitiert also gegenwärtig von außerordentlichen Umständen. Diese aber können in kürzerer Zeit ausgeschaltet sein, als wir es heute annehmen. Sobald aber wieder weltwirtschaftlich normale Zeiten eintreten, so werden wir, sofern wir nicht beizeiten Vorsorge treffen, alle Gefahr laufen, wieder in die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu geraten, die uns aus den Dreißigerjahren noch in guter Erinnerung sind! Die Arbeitslosigkeit würde diesmal umso größer, als wir für die uns während der jetzigen Hochkonjunktur fehlenden 100-150 000 Arbeitskräfte zahlreiche ausländische Personen in Dienst genommen haben.

An diese und manche andere Tatsachen, die unserer heutigen Wirtschaftsprosperität zugrunde liegen, denkt man zu wenig, und gerade darin, daß man dies nicht erkennt, oder nicht erkennen will, liegt eine der ersten Gefahren: die der Sorglosigkeit: jeder ist zufrieden mit den Dingen, wie sie heute stehen und niemand scheint danach zu fragen, was nachher kommen könnte.

Sorglosigkeit zeigt sich im kaufmännischen Bereich auch darin, daß die jungen Leute stark dazu neigen, die berufliche Ausbildung und Fortbildung zu vernachlässigen. Zwar ist es verständlich, daß die heutigen Löhne eine große Anziehungskraft auf die ins Berufsleben übertretenden jungen Leute ausüben. So kommt es, daß z. B. junge Töchter, die kaum eben die Schule verlassen haben, in den Dienst einer Bank, einer Agentur oder einer Handelsfirma eintreten, obwohl sie dafür keine andere Vorbereitung besitzen als vielleicht einige Kurse in Maschinenschreiben und Stenographie. Private Schnellbleicheschulen, die vorgeben, junge Leute in kürzester Zeit zu kaufmännischem Personal ausbilden zu können, haben jetzt ihre sehr gute Zeit. Im Gegensatz zu ihnen weisen jene Ausbildungsinstitute, die alle Garantien für eine gute berufliche Ausbildung bieten und die Lernbemühungen wirklich fähiger junger Leute durch verabreichte Zeugnisse belegen, eine immer geringere Schülerzahl und Examenskandidaten auf. In der Westschweiz ist sogar zu befürchten, daß die Examina mangels genügender Kandidaten dieses Jahr nicht durchgeführt werden können.

**Die Vernachlässigung der beruflichen Ausbildung ist aber ein Irrtum,**

der sich später an den jungen Leuten bitter rächen wird. Was soll aus den mangelhaft ausgebildeten, aus diesen kaufmännischen Angestellten zweiter Ordnung werden, wenn sich das Glücksrad einmal rückwärts dreht und die Unternehmer ihr Personal reduzieren? Da sie weder gründliche Spezialkenntnisse irgend einer Branche und vielleicht nicht einmal eine gute Allgemeinbildung haben, sodaß sie nirgends wirklich unentbehrlich sind, werden sie als erste entlassen werden, und zugleich wird es für sie zu spät sein, nun noch eine Lehrzeit nachzuholen. Nur mit großen Schwierigkeiten werden sie eine andere Anstellung finden. Sie laufen also die Gefahr der Arbeitslosigkeit. Aber auch wenn sie noch irgendwo unterkommen, so wartet ihnen eine neue Enttäuschung: ist die Zeit der Hochkonjunktur einmal zu Ende, so sind dann auch die Lohnverhältnisse nicht mehr so günstig, und jene jungen Mädchen, die mit 16 Jahren verhältnismäßig hohe Saläre hatten, sehen sich gezwungen, ihre Lohnansprüche zu reduzieren und sich mit fühlbar bescheidenen Einkommen zufrieden zu geben, in einem Zeitpunkt, wo sie normalerweise d. h. mit ihren zunehmenden Berufsjahren, ein steigendes erhalten sollten. Mangels einer wirklich gründlichen Berufsausbildung, werden sie während der ganzen Dauer ihres Berufslebens — und dieses kann sich, übersehen wir das nicht, bis in ihr Alter ausdehnen — untergeordnete Angestellte bleiben müssen, derer meist nur eintönige, mechanische Arbeit wartet, jene Art Arbeit, die zufolge der modernen Mechanisierung mehr nur die Anlernung gewisser Arbeitsvorgänge auf den entsprechenden Hilfsapparaten und -maschinen erfordern und viel weniger die wirklich beruflichen Kenntnisse von Buchhaltung, Stenographie, Wirtschaftsgeographie usw.

Bedenken wir auch, daß die Verdienstmöglichkeiten der Angestellten zeitlich beschränkte sind; die heutige Zeit der Hochkonjunktur zeigt dies deutlich genug: denn trotz dem ständig über den Mangel an Arbeitskräften geklagt wird, bleibt die Tatsache bestehen, daß ältere Bureauangestellte mit guter Berufsausbildung und positiven Qualitäten große Mühe haben, eine Stelle zu finden. (Anmerkung der Redaktion: Dies ist auch für männliche Stellenbewerber der Fall. Die Berichterstattung des Schweiz. Kaufmännischen Vereins über die Stellenvermittlung im Jahre 1946 lautet dahin: „Die Nachfrage nach Bureaupersonal war während des ganzen Jahres 1946 so groß, daß sie nicht befriedigt werden konnte. Für ältere Kaufleute aber war die Vermittlung nach wie vor schwierig.") Wir leiten aus dieser Tatsache die Frage ab: Was soll dereinst aus den älter gewordenen weiblichen Angestellten werden, die heute ohne gründliche berufliche Ausbildung Saläre beziehen, die im Vergleich zu ihrer mangelhaften Vorbildung zu hoch sind, sie aber zu sorglosem Ausgeben des leicht verdienten Geldes verleiten? Unsere Besorgnis wäre kleiner, wenn die heute so gutbezahlten jungen Leute einen Teil ihres Salärs auf die Seite legten, um später magere Jahre durchhalten und ihre Ausbildung während einer allfälligen Stellenlosigkeit noch um das Fehlende verbessern zu können. Es ist freilich wahr, daß die heutige Zeit dem Gedanken des Sparens und der Vorsorge nicht günstig ist, daß sich viele Junge vielmehr fragen, ob sich ein solches Bestreben noch lohne angesichts einer Welt, die von einer früher oder später vielleicht kommenden totalen Zerstörung bedroht ist. Aber nicht eine solche Möglichkeit sollte die heutige Jugend — wie die Aelteren — im Auge behalten, sondern das Bestehen der Lebensaufgaben, unter welchen Umständen immer sie auch zu erfüllen sein werden.

Die heutige große Nachfrage nach weiblichem Bureaupersonal mag unter anderem auch darin begründet sein, daß die Arbeit suchenden jungen Männer, angesichts der großen Arbeiterlöhne in den Industrien, in größerer Anzahl als früher sich zu manueller und vorwiegend technischer Arbeit hinwenden als zu den Bureauarbeiten.

Es ist nun zu befürchten, daß die jungen männlichen Handelsangestellten, wegen der Bevorzugung der weiblichen Bürokräfte durch die Arbeitgeberschaft, zu Gegnern der weiblichen Arbeit werden.

Im Vorbeigehen sei gesagt, daß diese Bevorzugung der weiblichen Arbeitskräfte zwei hauptsächliche Gründe hat: einerseits die natürliche Anlage der Frau, die sich für gewisse Bureauarbeiten besser eignet, ferner, daß — leider — der Grundsatz „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn für beide Geschlechter" noch bei weitem nicht verwirklicht ist und deshalb die Frau, sehr gegen ihren Willen, eine billigere Arbeitskraft darstellt als der Mann. In dieser Hinsicht wiederholen wir einmal mehr, daß dieser Stand der Dinge, den die Frau als die für gleiche Arbeit weniger bezahlte Arbeitskraft als eine Ungerechtigkeit empfindet und auch seit Jahren bekämpft, viel weniger ihr zur Last gelegt werden sollte, als den Vorurteilen der Männer, vor allem der Arbeitgeber.

Es wäre

**eine Illusion**

zu glauben, daß, weil man uns während des Krieges und jetzt während der Hochkonjunktur nötig hatte, während einer Krisenzeit die generellen Angriffe gegen die Frauenarbeit unterbleiben würden. Man sieht, es liegen genügend Gründe für die stärkere Organisierung der berufstätigen Frauen in der Schweiz vor. Hinsichtlich der Solidarität hat aber die Schweizerfrau noch vieles zu lernen! Von 570 000 berufstätigen Frauen gehören in unserem Lande nur 100 000 einer Berufsorganisation an; das ist ein viel zu geringer Teil und bezeugt eine bedauernswerte Interesselosigkeit, die übrigens die Bestrebungen zur Verbesserung der Lage der berufstätigen Frau beträchtlich erschwert.

Zu einem Nachteil der Büroangestellten kann auch das Eindringen berufsfremder Elemente in die Büropraxis werden. Während der gegenwärtigen starken Nachfrage nach Büropersonal nimmt die Anzahl der „Ueberläufer" immer mehr zu. Wer unter unseren Zuhörerinnen wüßte nicht von einem Schreiner, einem Schlosser, einem Coiffeur oder Patissier, einer Modistin oder irgendeiner Person, die sich in der letzten Zeit nicht zu einem Handelsreisenden, einem Inseratenaquisiteur oder einem Büroangestellten entwickelt hätte!

(Schluß folgt.)

## Ein wertvoller Bericht

Es regnen viele Berichte auf die papierüberfüllten Tische der Redaktoren, die sich Mühe geben, sollen aus den sorgfältig abgefaßten Dokumenten über geleistete Arbeit das Wertvollste und den Leserkreis Interessierende herauszupflücken, auch wenn sie oft dem Tätigkeits- und Gedankenkreis der Berichterstattenden sehr ferne stehen. Ein anderes ist es, wenn die geschilderte Arbeit miterlebt oder mitgeleistet wurde, und der Redaktor mit wirklich innerer Anteilnahme in einem solchen Rechenschaftsbericht blättern kann. So geht es uns mit dem kürzlich erschienenen, von der Kongreßleitung sorgfältig bearbeiteten Bericht über den III. Schweizerischen Frauenkongreß von 1946 in Zürich. Wir finden darin nicht nur die Vorgeschichte und Organisation der gelungenen Tagung, wir erhalten nicht nur zusammenschließend einen Begriff von der gewaltigen Organisationsarbeit, die während einer relativ kurz bemessenen Zeit geleistet worden ist, sondern wir blättern mit Vergnügen in den zahlreichen darin, teilweise im Auszug, aufgenommenen Referate, bei deren Lektüre wir wieder etwas vom Geist des ganzen Kongresses lebendig werden spüren. Wir wandern in der Erinnerung wieder durch die goldig-warmen Herbsttage hinauf ins ehrwürdige „Poli", das seine Tore den Frauen gastlich geöffnet hatte, sitzen in der stimmungsvollen Peterskirche und lauschen dem Vortrag von Bundesrat Petitpierre, der den Frauen die Ehre einer reinpolitischen, staatsmännischen Rede erwiesen hat, welche weit im Land herum Beachtung gefunden hat. Die gehaltvolle Einführung von Frau Dr. Henrici in staatsbürgerliche Fragen und Pflichten hat für die in der Frauenbewegung arbeitenden Frauen Zukunftswert, und mit Freuden liest man immer wieder das so schöne Referat von Dr. Esther Odermatt über „Die christliche Frau gestern, heute und morgen" und die vielen andern, welche uns seinerzeit aus Lebendige gegangen sind.

Es ist in diesem Blatt während des Kongresses fortlaufend und nachträglich so viel und so ausführlich über die Kongreßarbeit geschrieben und berichtet worden, daß es sich für uns erübrigt, nun noch ausführlicher auf den Inhalt des Berichtes einzugehen. Wichtiger ist es, daß dieser Bericht, der eine große finanzielle Ausgabe bedeutet, nnu auch gekauft wird. Die Gefahr liegt bei solchen Publikationen immer darin, daß im Augenblick der Tagungen, der Begeisterung, der Hochspannung des Interesses, und einer gewissen, leider oft bald abflauenden Solidarität, die Drucklegung der Referate, eines Berichtes gewünscht wird, dieser aber dann später in rauhen Mengen ungelesen, unverlangt und unverwertet auf einem Sekretariat Platz verschlägt und langsam dem Augenblick seines seligen Endes als Makulatur entgegengilbt. Es gilt deshalb der Appell der Kongreßleitung an alle Frauenvereine und alle Frauen, denen die Septembertage 1946 wirklich zum Erlebnis geworden sind, diesen Kongreßbericht nun auch wirklich zu kaufen, ihn unter die Frauen zu bringen, durch ihn neues Verständnis, neue Achtung für die Arbeit, die Leistungen, den Geist der Schweiz. Frauenbewegung zu gewinnen. Er ist zum Preis von 6.50 Fr. inkl. Wust und Porto zu beziehen beim Herausgeber, III. Schweizerischer Frauenkongreß, Frankengasse 3, Zürich.

## Vom FHD.

In Langenthal fand am 22. 6. 1947 die 5. Delegiertenversammlung des bernischen FHD.-Kantonal-Verbandes statt. Der Vormittag war einem von den Frauen begeistert aufgenommenen Rundgang durch die Porzellanfabrik unter fachkundiger Führung gewidmet. Anschließend ans einfache Mittagsmahl eröffnete die Präsidentin, FHD. Menzi-Cherno, Hasle b. B., im Trinksaal des gastlichen Hotel Bären im Beisein einer Anzahl Gäste und Behördevertreter die aus vier Landesteilen beschickte Versammlung. Unter den Anwesenden bemerkte man Herrn Oberstlt. Nagel von der Kant. Militärdirektion, Herrn Kreiskommandant Major Gygax, Herrn Gemeinderat E. v. Bergen, sowie den technischen Leiter, Herrn Hptm.

---

gezogen und ihre seit acht Tagen nicht gewaschenen Füße aus verlöcherten Pantoffeln streckend.

Meinen Alten lud ich ein zum Frühstück; allein er schlug es aus, wie sehr ich auch anhielt. Er trinke erstlich keinen Kaffee, das schwarze Gschlüder verderbe nur den Magen, und zweitens wolle er an einem Sonntagmorgen und noch dazu vor der Predigt nicht ins Wirtshaus, es wäre das erstemal in seinem Leben.

Das wäre mir doch leid, sagte ich, wenn ich ihn jetzt zum letztenmal sehen sollte; ich hätte einen gar lehrreichen Morgen mit ihm zugebracht. Das stehe an mir, sagte er; wenn ich wieder herkomme und dem alten Häftlimacher nachfragen wolle, so könne jedes Kind mich zu ihm weisen. Somit gab er mir die Hand, rückte die weiße Kappe ein wenig und ließ mich verdutzt stehen.

Ich hatte hinter dem Mann einen Statthalter gesucht oder einen alten, reich gewordenen Schulmeister oder sonst ein Haupt der Gemeinde, und nun sollte es ein Häftlimacher sein! Einen Bären glaubte ich mir aufgebunden; allein der Wirt bestätigte mir des Alten Rede und erzählte mir von demselben gar seltsam aparte Dinge, die zu weitläufig zu erzählen sind. Ich merkte wohl, daß der Wirt des Alten besonderer Freund nicht sei, wahrscheinlich gab er ihm wenig zu verdienen, und doch konnte er sich eines gewissen Respekts gegen denselben nicht erwehren, und sich selbst darüber ärgernd, gab er so hintenum zu verstehen, vor dem müsse man sich in acht nehmen, er könne mehr als Brot essen, weit weg von ihm sei man am sichersten.

Ich merkte wohl, daß hier die Zeit noch nicht vorbei sei, wo man jeden, der an Verstand und Einsicht über die Menge sich erhob, als Hexenmeister fürchtete und verdächtigte. Der gleiche Wirt aber, der vor Hexen großen Respekt und sicher dem Viehdoktor schon manchen Batzen gegeben hatte für Mittel gegen das Verhexen, äußerte sich gar leichtfertig über religiöse Dinge und unsern Herrgott, als es zu läuten begann und andächtige Kirchgänger an unsern Fenstern vorüberzogen. So ist es leider an manchem Ort; man leugnet Gott und fürchtet den Teufel, man spottet über Wunder Gottes und glaubt fest an Hexen und ihre Künste, man kauft für schwer Geld Planetenbücher und würde unbedenklich die Bibel abschaffen, wenn man sie nicht auch noch für das Hexen gut glaubte.

Ueber die Mädchen dagegen war der Wirt viel besser zu sprechen als der Alte und meinte, nach einer harten Woche sei ihnen doch auch etwas zu gönnen, und volls hätte er noch keins von ihnen gesehen. Wenn der Mensch jung sei, so müsse halt öppis gah. Als ich mein Bedenken äußerte, wie das aber endlich einen Ausgang nehmen würde, wenn man als jung solche Dinge und so arg treibe, gab er zur Antwort, das wolle gar nichts sagen, er wüßte hundert Beispiele, daß die lustigsten Meitscheni, die es mit Wein, Branntwein und Buben nicht eigelich genommen, die tollsten und brävsten Hausfrauen geworden seien.

(Fortsetzung folgt.)

## Internationale musikalische Festwochen in Luzern

Vom 9. bis 27. August wird Luzern wieder ein internationales Zentrum musikalischen Schaffens und musikalischer Genüsse sein. Ein sorgfältig zusammengestelltes Programm, die Mitwirkung weltbekannter und weltberühmter Dirigenten und Künstler ein aus lauter erstklassigen Solisten zusammengestelltes Orchester, die romantische und naturschöne Ambiante der Leuchtestadt — das alles stempelt Jahr für Jahr diese musikalischen Festwochen für einen großen Kreis Genießender zu einer hohen Zeit. Wir freuen uns, unseren Abonnenten durch das Entgegenkommen der administrativen Leitung über einige Aufführungen durch unsere bewährte Musikarbeiterin A. R. selbst erlebte Eindrücke vermitteln zu können, und begnügen uns heute mit kurzen Hinweisen auf das Programm.

Im Mittelpunkt des Interesses und der künstlerischen Leistung stehen wohl die fünf Symphoniekonzerte, unter der Leitung der Dirigenten Alceo Galliera, Charles Muench, Ernest Ansermet, Paul Hindemith und Wilhelm Furtwängler, mit Werken, die von den alten Klassikern hinübergehen zu den Romantikern, um in Debussy, Strawinsky und Hindemith auch die Schönheiten moderner Musik zu vermitteln. Ein Höhepunkt dürfte das Deutsche Requiem von Brahms unter Furtwänglers Dirigentenstab werden, und mit großem Interesse werden allgemein die Kammeroper „The Rape of Lukretia" und die Komödie „Albert Herring" des jungen Engländers Benjamin Britten erwartet.

Der Trio-Abend gibt ein Wiedersehen mit Edwin Fischer, Georg Kulenkampff und Enrico Mainardi; die Hofkirche wird mit ihrer schönen Akkustik das Orgelkonzert von Marcel Dupré mit Werken von Bach, Mozart, Franck und Dupré zum Erlebnis werden lassen, und in den vier Serenaden, den Wiener Symphonikern, Max Sturzenegger und Paul Sacher als Leiter anvertraut, werden sich der romantische Zauber schöner August-Nächte, wie sie in Luzern einzig schön sein können mit den Darbietungen namhafter Künster zu einem besonders eindrücklichen Genuß vereinigen.

Um noch rasch wenigstens dem Namen nach einige der auftretenden Künstler zu erwähnen, nennen wir als Ausführende Erika Morini Violine, Alex Brailowsky, Klavier, Yehudi Menuhin, Violine, Elisabeth Schwarzkopf, Sopran, Hans Hotter, Baß, und Adrian Aeschbacher, Klavier, außerdem die Wiener Philharmoniker, the English Opera Group und Bläser des Tonhalle-Orchesters Zürich.

Die SBB., die sich immer den Wünschen des irgendwie und irgendwo einem Genusse und einem Feste fröhnenden Schweizervolkes anzupassen versteht, veranstaltet an einigen Abenden Extrazüge nach Zürich, die auch den Anschluß an die weitergelegene Provinz garantieren, und zwar wie folgt: Nach Schluß der fünf Symphoniekonzerte fährt am 9., 13., 16., 23. und 27. August ein Leichtschnellzug nach Zürich. Diese Extrazüge der Internationalen Musikalischen Festwochen erreichen Zürich-Hbf. bereits um 23 Uhr 32, so daß noch fahrplanmäßige Anschlüsse nach den beiden Seeufern, nach Winterthur und Baden-Brugg bestehen. Für Reisende nach den Stationen Thalwil bis Siebnen-Wangen besteht eine Umsteigemöglichkeit in Thalwil.

Salzmann, Langenthal, mehrere Ausbildungsoffiziere, die Präsidentin des Schweiz. FHD.-Verbandes, E. Steffen, Bern, und Inspektorin Weitzel. — Die Traktanden warfen in Anbetracht der für den FHD. angebrochenen stillern Zeit keine hohen Wellen. In ihrem ausführlichen Jahresbericht gab die Präsidentin Kenntnis von der Arbeit der einzelnen Landesteile und des ganzen Kantonalverbandes, erwähnend, daß die FHD. trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten auch weiterhin treu zu ihrer übernommenen Aufgabe stehen. Für das neue Jahr wurde beschlossen, die Tätigkeit im Rahmen des vergangenen Marschhaltjahres aufrecht zu erhalten. Vorgesehen sind außer einem Kurs für Verbandsfunktionärinnen und einem Skikurs zur Hauptsache Vorträge und Besichtigungen allgemein bildender Art. Die gegenwärtig zur Diskussion stehende FHD.-Reorganisation wird die FHD.-Verbände vor neue Aufgaben stellen. — Nach dem Absingen des FHD.-Liedes, das so frisch wie je aus den Herzen kam, schloß die Präsidentin die anregend verlaufene, vom kameradschaftlichen Geiste der Zusammenarbeit getragene Tagung, indem sie die Delegierten ermahnte, der notwendigen Sache des FHD. Treue zu wahren und das FHD.-Ideal des Dienstes zum Wohle des Ganzen in allen Landesteilen wach zu halten.

**Redaktion**

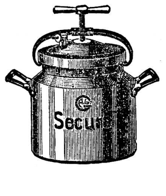
Frau El Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

**Verlag**

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

**Ferienwohnung**

zu vermieten in **Wildhaus,** Toggenburg, 15. August bis Mitte oder Ende Oktober Grosse Stube, 3 — 4 Schlafzimmer, Balkon und Garten. Tel. 071/2 69 02, **St. Gallen**



*Unmöglich!*

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

**Dampfkochtopf „Securo“**

**Damit kochen Sie zehnmal schneller.**

**Wir liefern ab Lager!**

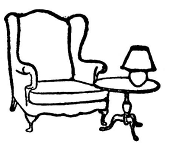
**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**

Nüschelerstr. 44 — Tel. 25 37 40

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

MARQUE DÉPOSÉE

**Schlör und obi SÜSSMOST**



*Wertbeständige Möbel*

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BESICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

**MEER**

**ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU**

**MEER + CIE AG. BERN**

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

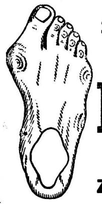
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 28 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

**CB** Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

*Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene MERKUR-Kunden sind.*

KAFFEE, TEE, BISCUITS — BONBONS, CHOCOLADE



**Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft**

**P. TREFNY**

**allein**

**Zürich 1** Rindermarkt 7

Gegr. 1848 – Tel. 32 22 87

**Frische Eier**

Land- und Importeier, Gefriereier, Volleipulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

**Lüchinger & Co. A.G.**

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS LUZERN, ST. GALLEN

**Ernst**

**„Guets Brot“**

**„Feini Guetzli“**

| | |
|---|---|
| Seefeldstraße 119 | Tel. 24 77 60 |
| Seefeldstraße 212 | Tel. 24 57 44 |
| Forchstraße 37 | Tel. 32 09 75 |
| Zollikon, Dufourplatz | Tel. 24 96 49 |
| Tea-Room Bahnhofplatz 1 | Tel. 23 12 72 |

Jetzt ist es Zeit, Ihre

**Matratzen und Federzeug**

in Stand zu setzen. Unsere gut eingerichtete Bettmacherei und Bettfedernreinigung mit tüchtigem Personal geben Ihnen alle Garantie für solide Arbeit

**SCHLICHTIG BETTWAREN**

Storchengasse 16 Zürich Telephon 23 14 09

INNENDEKORATION

**Tapeten Spörri**

FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 66 60

**Daheim Bern** Zeughausgasse 13

**Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29**

**Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege**

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

| | |
|---|---|
| **Aarau:** | Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule |
| **Basel:** | Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim |
| **Bern:** | Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim |
| **Chur:** | Frauenspital Fontana |
| **Neuchâtel:** | l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle. |
| **St. Gallen:** | Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße; Kinderpflegerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker; Pflegerinnenschule zu Birnbäumen |
| **Zürich:** | Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus; Mütter- und Säuglingsheim Inselhof; Säuglingsheim Pilgerbrunnen |

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

**Verkaufs-Läden**

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Freitag, 8. August 1947

# MIGROS

**«Die Zeitung in der Zeitung»**

## Durchschnitts-Umsatz pro Jahr

pro Migros-Verkaufsladen im Kanton Zürich **1 200 000 Franken.**

### Das ist das Geheimnis der „frischen Qualitäten“

**1 Migros**-Laden verkauft, was 10 Normalläden,
**1 Migros**-Wagen verkauft, was 5 Normalläden,

Durchschnitts-Inventar pro Laden Fr. 20 000.—
Durchschnitts-Umsatz pro Tag und Laden Fr. 4 000.—

**In 5 Tagen** setzt der Laden wertmässig seinen Inhalt um:

### Trumpf-Puur und -Näll

fürs Portemonnaie = geringste Ladenspesen
= **tiefste Preise**

für den Tisch = raschester Warenumschlag
= **frischeste Ware**

Am wichtigsten ist das bei **Früchten und Gemüsen Franken-Ersparnis + Qualitätsmehrwert.**

Die Hausfrau weiss, dass die Preisdifferenz bei keinem andern Artikel so „ins Geld geht“ wie bei **Früchten und Gemüsen.**

## Neu!

### Die Migros vermittelt Liebesgaben-Pakete

Seit 1946 besteht die Möglichkeit, Waren an Verwandte und Freunde für alle besetzten Zonen nach Deutschland zu senden.

Die Spesen und Risiken dieser Sendungen plus die hohen Gewinnmargen der Vermittler bedingen aber sehr hohe Preise.

Wir bemühen uns nun, einen auf Selbstkostenbasis gestellten Liebesgabendienst durchzuführen, wobei wir allerdings auch mit hohen Transport- und Versicherungskosten rechnen müssen.

**Dabei beschränken wir uns auf die notwendigsten, aber auch gleichzeitig gesuchtesten Waren. Man weiss, dass es möglich ist, z. B. gegen das gesuchte Speiseöl, gegen Kaffee, gegen Erdnüsse usw., andere Waren wie Zucker, Fleisch, Milch usw. einzutauschen.**

Wir **offerieren,** soweit vorrätig:

**a) * 5 Liter netto Ia Speiseöl zu Fr. 28.50**
einschliesslich Blechkanne;

**b) * 2 kg netto Rohkaffee zu Fr. 12.—**
Ia Edelkaffee „Columbia“; einschliesslich Verpackung;

**c) ** 72 Dosen gesalzene Arachide-Erdnusskerne**
zu je etwa 225 g netto, in solidem Karton verpackt.
(16,2 kg **zu Fr. 32.—** netto)

Das sind Sachen, an denen der Empfänger etwas hat und für die er etwas Handfestes eintauschen kann. Es sind Engrospreise (plus Transport und Versicherung), wie sie sonst der Händler zahlen muss.

Das praktische Gutscheinsystem:

In jedem Migros-Verkaufsladen oder am Migros-Verkaufswagen erhalten Sie

**seit Montag, den 4. August**

gegen Bezahlung einen numerierten

a) Gutschein für 5 Liter Ia Speiseöl, zu Fr. 28.50;
b) Gutschein für 2 Kilo Rohkaffee, zu Fr. 12.—;
c) Gutschein für 72 Dosen gesalzene Arachide-Erdnusskerne, zu Fr. 32.—.

Die Ausgabe ist auf Läden und Verkaufswagen beschränkt. Wir bitten höflich, keine Einzahlungen auf Postcheckkonto vorzunehmen.

Sie füllen diese Gutscheine aus, in grossen Buchstaben oder Maschinenschrift, trennen sie von der Quittung ab und übergeben sie unfrankiert der Post. Der von Ihnen bedachte Empfänger erhält, wenn er in der französischen Zone wohnt, Ihr Geschenk in 1—2 Wochen, in der amerikanischen und britischen Zone in 2—3 Wochen, in Berlin und in der russischen Zone in 3—4 Wochen. Sie selbst empfangen eine vom Bedachten unterzeichnete Quittung. Sendungen, die nicht ankommen sollten, werden voll vergütet; sie sind versichert.

Dem Empfänger werden die Liebesgaben a) und b) an sein Domizil geliefert und c) direkt per Bahnexpress zugestellt. Dieser bezahlt lediglich wenige Reichsmark für Zustellungskosten vom Lager bis Domizil.

* Domizil geliefert.
** Per Bahnexpress zugestellt.

Das Bassin im Park „Im Grünen“ in Rüschlikon kann infolge Trockenheit nicht gefüllt werden.

**Nicht dass es Nestlé- und Geigy-Affären gibt, soll uns bedrücken. Das gibt es überall in der Welt. Dass aber Gesetze vor ihnen weich werden, Behörden sie decken und Richter unter Druck kommen sollen, das ist für das Schweizer Herz das Unerträgliche!**

## 4 Schlager

**Tiroler Gravensteiner-Aepfel**
Auslese, essreif, der Apfel mit dem besten Aroma

**Zucker-Melonen**
italienische, aromatisch, vollfleischig und zuckersüss bis hinaus an die dünne Schale

**Pfirsiche**
italienische, saftig und aromatisch

**Chasselas-Trauben**
italienische, zarthäutig, süss